



metro

Petra Ivanov
Tote Träume

metro wurde
begründet von
Thomas Wörtche

Zu diesem Buch

Nach einem Brand in einer Zürcher Asylunterkunft wird der Sudanese Thok Lado tot aufgefunden. Erste Untersuchungen ergeben, dass der junge Mann bereits vor dem Ausbruch des Feuers nicht mehr am Leben war. Bezirksanwältin Regina Flint und Kriminalpolizist Bruno Cavalli tapen lange im Dunkeln auf der Suche nach dem Mordmotiv. Während Cavalli den Täter über das Opfer zu ermitteln meint, verlangt Flint, da anzusetzen, wo die ersten Spuren hinführten: zum Pfarrhaus. Dort gehen einige als Ausländerhasser bekannte Jugendliche ein und aus.

»Wie bereits im ersten Band ist es Petra Ivanov mit *Tote Träume* gelungen, seriöse aktuelle Hintergrundinformationen in einen spannenden Krimi zu packen.« *Neue Zürcher Zeitung*

Die Autorin

Petra Ivanov wurde 1967 in Zürich geboren, lebte in den USA und kehrte 1979 in die Schweiz zurück. Nach ihrem Studium an der Dolmeterschule arbeitete sie als freie Übersetzerin und Sprachlehrerin, später als Redakteurin. Seit 2005 sind vier Romane mit dem Ermittlerduo Flint und Cavalli erschienen. Heute lebt Petra Ivanov als freie Journalistin und Schriftstellerin in Dübendorf bei Zürich.

Im Unionsverlag ist außerdem lieferbar: *Fremde Hände*.

Mehr über Buch und Autorin im Anhang
und auf www.unionsverlag.com

Petra Ivanov

Tote Träume

Ein Fall für Flint und Cavalli

Unionsverlag

Die deutsche Erstausgabe erschien 2006
im Appenzeller Verlag, Herisau.

*Für Jonathan,
Aljoscha und
Fabian*

Im Internet
Aktuelle Informationen,
Dokumente, Materialien
www.unionsverlag.com

Unionsverlag Taschenbuch 486
© by Appenzeller Verlag 2006
© by Unionsverlag 2010
Rieterstrasse 18, CH-8027 Zürich
Telefon 0041-44-283 20 00, Fax 0041-44-283 20 01
mail@unionsverlag.ch
Alle Rechte vorbehalten
Reihengestaltung: Heinz Unternährer, Zürich
Umschlaggestaltung: Peter Löffelholz, Zürich
Umschlagbild: Jeremiah Deasey
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-293-20486-7

»Ich dachte immer, wenn man Ausländer richtig
kennenlernt, werden alle Vorurteile bestätigt.
Aber es ist genau umgekehrt. Man merkt,
dass sie ganz normale Menschen sind.«
Jugendlicher in Oberdiessbach, Juli 2004

Prolog

Das Feuer brach explosionsartig aus. Die Flammen eilten über den Holzboden und kletterten die staubigen Vorhänge hoch. Dort zögerten sie kurz und leckten am Verputz der Decke. Protestierend färbte sie sich bräunlich und bekam kleine Risse. Hungerig suchten die Flammen Nahrung. Sie verschlangen Holzleisten, Zeitungen, machten sich am Radio zu schaffen, eroberten Kartonschachteln und knabberten am Plastikstuhl. Die Plastikmasse zog sich zusammen und ballte sich zu einem Klumpen. Schwarzer Rauch füllte den Raum.

Das Feuer wurde gieriger. Vergnügt knisterte es, gab ab und zu ein überraschtes Knacken von sich, wenn unerwartet Widerstand auftauchte. Orangefarbene und gelbe Flammen tanzten über die Wände, wanden sich in der Hitze und schossen triumphierend in die Höhe. Sie machten nicht halt vor dem Fuß, der leblos über den Rand des Sofas baumelte. Hemmungslos züngelten sie am Fleisch, wickelten sich um die Zehen und krochen das Bein hoch. Feine Blasen bildeten sich auf der dunklen Haut. Wo sie aufplatzten, zeigte sich dunkelrotes Fleisch.

Er beobachtete den zerstörerischen Pfad der Flammen. Versuchte, sich abzuwenden. Es gelang ihm nicht. Erschüttert und fasziniert zugleich starrte er auf das hell erleuchtete Gebäude. Das Feuer besaß eine eigene Seele. Er begriff nicht, dass er dieses Monster herbeigerufen hatte. Plötzlich hörte er einen dumpfen Schrei. Erschrocken fuhr er zusammen. Am Fenster im oberen Stock erkannte er die Umrisse einer Frau. Sie presste ihre Hand gegen die Scheibe. Er spürte auf seiner Brust die Wärme, die von der Handfläche ausging. Er rang nach Luft. Starrte in das Weiß ihrer Augen, zwei helle Punkte im schwarzen Gesicht, und suchte Halt an einem Baumstamm, wo er sich gegen die raue Rinde fallen ließ. Der Rauch trübte die Scheibe. Die Frau verschwand hinter dem

Ruß. Die Rinde löste sich unter seinem klammen Griff, klebte an seiner feuchten Haut. Er lief in den Wald, entsetzt über seine Tat, mit der er einen Schlusstrich hatte ziehen wollen. Stattdessen hatte er einen weiteren Albtraum ausgelöst.

1

Regina Flint musterte den gelben Strich. Sie trat einen Schritt zurück und kniff die Augen zusammen. Die Linie mündete in eine orangefarbene Fläche, die zu satt wirkte. Regina tauchte den Pinsel ins Zinnoberrot und fügte einige Tupfer hinzu. Die hitzigen Farben spiegelten ihren Gemütszustand. Die letzten Monate waren hektisch gewesen. Selten hatte sie es geschafft, vor zwanzig Uhr die Bezirksanwaltschaft zu verlassen. Eine Einvernahme reihte sich an die andere, zeitraubende Abklärungen füllten die verbleibende Zeit. Berichte und Protokolle verfasste sie oft erst abends. Bis zur Neuorganisation der Untersuchungs- und Anklagebehörden, von der sie sich eine Entlastung erhoffte, musste sie sich noch ein halbes Jahr gedulden.

Mit einer geübten Bewegung mischte sie dem Rot etwas Kadmiumorange bei und nahm ihr Werk in Augenschein. Sie genoss es, beim Malen ihre Gedanken auszuschalten. Viel zu selten nahm sie sich dafür Zeit. Meistens erlag sie der Versuchung, zuerst ihren Pendenzenberg abzutragen, um danach in Ruhe entspannen zu können. Aber der Berg wurde nie kleiner. So war sie am Abend zu erschöpft, um den Pinsel in die Hand zu nehmen.

Als sie nach dem Zinnoberrot griff, läutete das Bereitschafts-Handy. Sie erstarrte. Der gefürchtete Klingelton verhiess nichts Gutes. Sie ließ die Tube auf den Tisch zurückgleiten. Nicht heute, dachte sie. Sie wollte den Samstagabend mit dem EM-Spiel Holland-Tschechien ausklingen lassen und früh zu Bett gehen.

»Flint, BAZ«, nahm sie schroff ab. Die Notrufzentrale meldete einen Brand in einer Asylunterkunft in Witikon. Resigniert rief Regina ein Taxi, schnappte ihren Dienstkoffer und eilte aus dem Haus.

Der erste Löschzug war schon vor Ort, als Regina eintraf.

Das brennende Haus befand sich am Waldrand unterhalb des Loorenguts, die schmale Anfahrtsstraße bot kaum Platz für die mächtigen Tanklöschfahrzeuge. Die Autodrehleiter hatte sich einen Weg über die Wiese gebahnt und stand schief im Gras. Ein Rohrführer rannte an Regina vorbei und rief dem Atemschutztrupp etwas zu. Wie farbige Zungen schossen Flammen aus den Fenstern. Hinter den leuchtenden Absperrbändern der Stadtpolizei hatten sich bereits Schaulustige zusammengefunden.

»Manesse Zentrale an Kommando zwei«, knisterte ein Funkgerät. Der Rettungsoffizier – sie kannte Gion Janett von früheren Bränden – eilte an Regina vorbei und hob die Hand zum Gruß. Sie schnappte »Großereignis« und »zweiter Löschzug« auf. Zwei Feuerwehrmänner trugen eine weitere Hochdruckleitung über die Wiese. Wo das Wasser auf die Flammen traf, entstand eine dichte Dampf Wolke.

Regina hielt nach dem Einsatzleiter der Kantonspolizei Ausschau. Der Wind drehte, und eine schwarze Rauchwolke kam auf sie zu. Hustend eilte sie ums Gebäude. In der Ferne hörte sie die Sirenen des zweiten Löschzugs. Hinter dem Haus befand sich ein kleiner Garten. Zwischen den unreifen Tomaten stand Janett und wies den Truppführer auf der Drehleiter an. Einige Meter hinter ihm beobachtete Bruno Cavalli das Geschehen.

Als Regina den Polizisten erblickte, blieb sie abrupt stehen. Trotz der Hitze erstarrte sie augenblicklich, als sei sie in kaltes Wasser getaucht. Cavalli hatte sie bemerkt. Er musterte sie, ohne auf sie zuzugehen. Überrascht sah sie in seinen dunklen Augen einen Anflug von Unsicherheit.

»Was machst du hier?« Regina konnte ihre Freude nicht verbergen. Cavalli lächelte erleichtert. Obwohl sie ihre Beziehung zum Kriminalpolizisten schon vor Jahren beendet hatte, lag noch die gleiche Vertrautheit zwischen ihnen. »Du bist doch beim BKA?«

Vor drei Monaten war Cavalli, in Zürich stellvertreten-

der Dienstchef beim Kapitalverbrechen zwei, kurz KV, nach Wiesbaden gereist. Beim Bundeskriminalamt begleitete er die Einführung eines Systems für die geografische Fallanalyse, das Geoprofilung. Dieses analysiert die räumliche Bewegung von Tätern, um auf ihren möglichen Wohnort zu schließen. Das Projekt sollte erst Ende Monat abgeschlossen sein.

Mit einer Handbewegung deutete Cavalli auf seine Füße. »Dann wäre ich wohl kaum hier.« Er wartete auf ihre Reaktion.

Mit einem Augenrollen sagte sie: »Darauf wäre ich nie gekommen. Seit wann bist du zurück?«

»Seit einer Stunde. Wir kamen schneller voran als geplant.«

Sie lachte: »Kaum zu Hause, und schon brennts. Kann mir gut vorstellen, dass du nicht mal auspacken konntest.« Seine Wohnung lag nur eine Querstraße entfernt.

Er hob eine Augenbraue. »Ich bin dienstlich hier.«

Sie schaute ihn überrascht an. »Dienstlich? Du willst doch nicht etwa behaupten, dass du schon Dienst hast?« Plötzlich verstand sie. Sie würden wieder zusammen an einem Fall arbeiten. Der letzte lag über sechs Monate zurück. Damals war es ihr nur mit großer Mühe gelungen, Cavalli auf Distanz zu halten. Die vielen gemeinsamen Stunden hatten Regina aus dem hart erarbeiteten Gleichgewicht geworfen und ihr gezeigt, dass sich Liebe nicht mit Vernunft löschen lässt.

Bevor sie etwas sagen konnte, wurde sie vom Feuerwehrmann auf der Drehleiter abgelenkt. Er zeigte aufgeregt auf ein Fenster im ersten Stock des Gebäudes. Janett schrie nach Verstärkung und verschwand um die Hausecke. Die Sanität folgte ihm augenblicklich. Fast gleichzeitig tauchten zwei Feuerwehrmänner aus den lodernen Flammen auf. Sie trugen einen verkohlte Leiche heraus. Obwohl Regina schon viele Verletzte gesehen hatte, war sie nicht auf den Anblick eines Verbrannten gefasst. Das Gewebe war stellenweise aufgebrochen. Die hervorgetretene Muskulatur wirkte wie gekocht. Durch die hitzebedingte Schrumpfung waren Arme und Beine in halb

gebeugter Stellung fixiert, die Hände übereinandergelegt. Der Tote – sie erkannte nicht, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte – sah aus, als würde er einen Boxkampf austragen. Und ihn verlieren.

Cavalli ging sofort auf die Feuerwehrmänner zu. Sie legten die Leiche ins Gras.

»Fasst sie nicht mehr an!«, befahl Cavalli. »Ist der Rechtsmediziner unterwegs?«

Ein Feuerwehrmann, kaum zwanzig, zuckte mit den Schultern und deutete auf Janett. Er wandte sich benommen von der Leiche ab.

Janett rief: »Sollte in einer Viertelstunde da sein.« Sein Gesicht glänzte. Bevor er mit dem Truppführer verschwand, fügte er hinzu: »Es sind noch mehr drin.«

Der Gestank von verbranntem Fleisch mischte sich mit dem Rauch, und Regina hielt ihre Hand über Nase und Mund. Bang startete sie auf das brennende Gebäude.

Cavalli kniete neben der Leiche. Er winkte Regina zu sich. »Schau dir die Stellung der Hände an. Woran erinnert sie dich?«

Widerwillig ging Regina neben ihm in die Hocke. »An einen Boxer.« Sie versuchte, keine Übelkeit aufkommen zu lassen.

Cavalli nickte. »Das tun Brandleichen immer. Aber sieh dir die Hände genauer an. Sie sind gefaltet.«

»Das könnte von der Hitzeeinwirkung sein.«

»Schau auf die Mittelfinger.« Cavalli beugte sich noch näher zur Leiche.

Regina erkannte, worauf er hindeutete. Der linke Mittelfinger schlang sich um den rechten.

»Als hätte er – oder sie – gebetet, als klar wurde, dass der Tod bevorstand«, stellte sie fest. Mitleid stieg in ihr auf. Sie schob es beiseite und konzentrierte sich auf ihre Aufgabe. Später, wenn sie ihre Arbeit erledigt haben würde, würden die Gefühle zurückkehren und sich nicht mehr verdrängen lassen.

Cavalli schloss die Augen und atmete tief ein. Über seinen ausgeprägten Geruchssinn machten sich seine Kollegen zwar lustig, doch sie zweifelten nie am Resultat seiner Untersuchungen. Regina verlor allmählich den Kampf gegen die Übelkeit. Sie fixierte Cavallis Gesicht und versuchte, alles andere auszublenden. Die wiederholten Nasenbeinbrüche hatten ihre Spuren hinterlassen, doch die Unregelmäßigkeit verlieh ihm etwas Würdevolles.

»Großer Gott, ist Bruno verletzt?«, erklang die Stimme des Rechtsmediziners hinter ihr.

Uwe Hahn ließ seine Tasche ins Gras fallen und suchte mit seinen langen Fingern nach Cavallis Puls.

Cavalli sprang auf: »Ist das der neue Ärztegruß? Normale Menschen reichen einem die Hand!«

Hahn kniff den Mund zusammen. »Und normale Polizisten liegen nicht neben Leichen im Gras!« Ein wenig freundlicher fügte er hinzu: »Schön, dass du zurück bist.«

Er verlor keine weiteren Worte, sondern begann mit der Untersuchung. Der zweite Löschzug war inzwischen im Einsatz, und die Feuerwehr hatte den Brand unter Kontrolle. Regina machte sich auf die Suche nach Janett. Er sprach mit zwei Brandspezialisten der Kapo. Regina stellte sich vor.

»Vier Tote.« Janetts Blick glitt zum dampfenden Gebäude. Er wollte etwas hinzufügen, brachte die Worte jedoch nicht über die Lippen. Regina wartete. Janett räusperte sich. »Zwei Kleinkinder.«

Mit einem flauen Gefühl schaute Regina den Spezialisten nach, die sich auf die Brandstelle zubewegten. »Was sagen die Kollegen von der Brandabteilung?«

»Brandstiftung.« Janett fuhr sich mit dem Ärmel über das feuchte Gesicht.

Regina wusste nicht, ob er Tränen oder Schweiß gewischte. Gewöhnte man sich je an den Anblick verbrannter Menschen, toter Kinder?

Janett schluckte und fasste das Wichtigste zusammen:

»Jemand hat Molotowcocktails durchs Wohnzimmerfenster geworfen.« Er führte sie zu einem breiten Fenster auf der Südseite des Gebäudes. Die Scheibe war zerschlagen. Janett hob eine Scherbe auf und zeigte sie Regina. »Keine Rußspuren, regelmäßige Bruchkanten. Das heißt, die Scheibe ging vor dem Brand zu Bruch.«

Er bat sie, sich die Ostseite des Hauses anzusehen. Wortlos stapfte er durch das feuchte Gras. Auf den Verputz waren Schimpfwörter gesprayt.

Regina zog die Stirn in Falten. »Ausländer raus«, »Hau ab«, »Arschloch« verkündeten braune Großbuchstaben. »Was hat man sonst gefunden?«

»Zerschmetterte Weinflaschen mit Spuren von Benzin«, sagte Janett mit starrem Blick.

Er wies zwei Feuerwehrmänner an, mit der Sicherung der Brandstelle zu beginnen. »Ich muss weitermachen. Komm, ich zeig dir den Pfarrer. Er hat den Brand gemeldet.«

Er führte sie zum Einsatzwagen, wo der Pfarrer darauf wartete, befragt zu werden.

Die Nacht war über die Brandstelle hereingebrochen, doch die Nachtgeräusche im angrenzenden Wald blieben aus. Der Mond hing schwer am wolkendurchzogenen Himmel. Sein Licht dämpfte das aggressive Gelb des Einsatzwagens. Ein feingliedriger Mittdreißiger stand an die Schiebetür gelehnt. Ein Stadtpolizist nahm seine Personalien auf. Regina erfuhr, dass Klaus Pollmann einen Anlass in seiner Kirchengemeinde organisiert hatte, um die Bevölkerung mit den Asylsuchenden ins Gespräch zu bringen. Als eine junge Mutter trotz Anmeldung nicht erschienen war, war er zur Asylunterkunft gefahren.

»Ich dachte, sie hätte Angst«, erklärte Pollmann leise. Es sei in den letzten Monaten öfters zu Konflikten mit lokalen Jugendlichen gekommen. Dabei wurde auch die Sudanerin belästigt. Pollmann ließ seinen Blick über die Dächer von Witikon schweifen. Aus einem offenen Fenster erklang ein Jubelschrei. Schon wieder ein Tor.

»Als ich eintraf, stand das Erdgeschoss in Brand. Das muss kurz nach neun gewesen sein.«

»Sind Sie auf dem Weg jemandem begegnet?«, fragte der Polizist.

Der Pfarrer verneinte. Unruhig kaute er auf einem Fingernagel. »Hier oben gibt es vor allem Jogger und Spaziergänger. Vermutlich schauen sich viele das Match an. Das Wetter lädt nicht gerade zu einem Waldspaziergang ein.«

Es war außergewöhnlich kühl für Mitte Juni. Der Sommer ließ auf sich warten.

»Sie haben Konflikte mit lokalen Jugendlichen angesprochen. Was meinen Sie genau?« Regina trat einen Schritt näher und hörte aufmerksam zu.

»Leichtsinnige Streiche von gelangweilten jungen Menschen. Heranwachsende, die Aufmerksamkeit brauchen, provozieren wollen.« Pollmann schien beim Polizisten nach Verständnis zu suchen. »Ich kenne einige aus dem Konfirmandenunterricht. Sie sind nicht böse, bloß überfordert, brauchen ein Ventil. Leider richten sie ihre Aggressionen gegen die Schwächeren.«

Der Polizist hatte wenig Mitleid mit unglücklichen Halbstarren. »Was haben sie angestellt?«

»Asylsuchende beschimpft, die Unterkunft besprayt. Nasse Erde auf die Scheiben geschmiert. Streiche eben. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass sie jemanden verletzen würden.«

Der Polizist schaute vielsagend zur Brandstelle hinüber und bedeutete ihm fortzufahren.

Pollmann schüttelte vehement den Kopf. »Auf keinen Fall! Ich sage Ihnen, das sind gute Jungs. Sie stammen aus Familien, die sie umsorgen. Wir sind hier in Witikon. Den meisten fehlt es an nichts.«

Nach Reginas Meinung hatte das wenig zu bedeuten. Doch vermutlich war sie nicht objektiv. Sie war in einem ähnlichen Quartier aufgewachsen und hatte gesehen, was sich hinter den Kulissen abspielte.

»Woher kommen Sie?«, wollte der Polizist wissen.

»Aus Ostdeutschland. Nahe der Grenze zu Polen.« Er machte sich an einem neuen Fingernagel zu schaffen. »Weiß man schon, ob sie im Haus war, als ...? Sie hat zwei kleine Kinder.«

»Ich darf Ihnen keine Auskunft geben«, antwortete der Polizist schroff. Bevor er weitere Fragen an den Pfarrer richten konnte, kam Cavalli auf Regina zu. Mit einer kurzen Kopfbewegung forderte er sie auf, ihm zu folgen.

Regina wandte sich an Pollmann und stellte sich vor. »Ich werde mich bei Ihnen melden. Ich habe noch weitere Fragen an Sie.«

Er sah sie an. »Wissen Sie, was heute für ein Tag ist?«

Regina wusste nicht, worauf er hinauswollte.

»Internationaler Tag des Flüchtlings.«

»Es tut mir leid«, sagte sie und fragte sich, weshalb sie das Bedürfnis verspürte, ihm ihr Beileid auszusprechen. Cavalli führte sie am Ellenbogen in den Garten.

Hahn packte seine Instrumente zusammen und stand mit einem Seufzer auf. Er schüttelte seine knöchigen Beine. »Er war bereits vor dem Ausbruch des Feuers tot.«

»Wie, vor Ausbruch des Feuers?«, stutzte Regina. »Bist du sicher?«

Die Frage war ihr herausgerutscht, zu spät erinnerte sie sich daran, dass Hahn sich nie äußerte, wenn er nicht hundertprozentig sicher war. Der Mediziner strafte sie mit einem herablassenden Blick.

»Zur Todesursache kann ich dir morgen nach der Obduktion mehr sagen. Wirst du zusehen?« Das war keine Frage.

»Natürlich«, antwortete sie und sagte in Gedanken den Besuch bei ihrer Schwester ab.

Hahn nahm seine Tasche auf und ging zur Untersuchung der anderen drei Toten über. Sie befanden sich noch im Haus.

Regina betrachtete die Leiche. Augenblicklich kehrte die Übelkeit zurück. Hahn hatte »er« gesagt. Sie sah Cavalli fragend an. »Hat er sich zu Geschlecht oder Alter geäußert?«

»Ein junger Mann. Afrikanischer Abstammung.«

Cavalli rieb sich den Nasenrücken und musterte sie. Sie hatte wieder Boden unter den Füßen gefunden. Obwohl ihr der Anblick des Toten wie immer naheging, wirkte sie sicher, fast robust. Er erinnerte sich an ihr fahriges Auftreten, das ihn während des gemeinsamen letzten Falls so überrascht hatte. Es freute ihn, dass es ihr besser ging. Ebenso, dass sie heute keine Zeit gehabt hatte, ihre Sommersprossen mit Puder abzudecken.

Regina sah ihn an. »Was hast du gerochen?«

»Wo?«

Sie lächelte. »Bist du noch in Wiesbaden?« Ernst wiederholte sie: »Als du bei der Leiche warst, ist dir da etwas aufgefallen?«

»Ach so.« Cavalli zwang sich, seinen Blick von ihren Sommersprossen zu lösen. »Ein leichter Benzingeruch. Vor allem an seinem Rücken. Komm, ich will wissen, wie weit die Männer von der Brandabteilung sind.«

In den umliegenden Häusern waren die Fenster dunkel. Das Spiel war vorbei. Die Menschenmenge, die das Flammenspektakel dem Fußball vorgezogen hatte, hatte sich aufgelöst.

»Du hast nicht zufällig etwas Essbares dabei?«, fragte Regina. In ihrer Eile hatte sie vergessen, sich um Proviant zu kümmern. Wenn ihr Blutzuckerspiegel absackte, musste sie etwas essen, auch dann, wenn sie keinen Appetit hatte. Wie jetzt.

Cavallis Augen funkelten. Er zog ein Päckchen Darvidas aus seiner Tasche.

Dankbar nahm Regina die Zwischenmahlzeit. »Seit wann stehst du denn auf Vollkorngebäck?«

Als sie seine vergnügte Miene bemerkte, fragte sie: »Hast du sie für mich mitgebracht?« Sie riss das Papier auf. Die Hand war bereits auf halbem Weg zum Mund, als es ihr dämmerte. »Hast du gewusst, dass ich hier sein werde?« Sie deutete sein Schweigen als Zustimmung. Deshalb hatte er also Bereitschaftsdienst. Woher kannte er ihren Einsatzplan? Er musste

seine Brandtour bereits in Wiesbaden mit ihrem Einsatzplan verglichen haben.

»Ich habe mit Pilecki getauscht«, erklärte er. »Aber ring dir ja kein Lächeln ab«, fügte er trocken hinzu, »ich könnte sonst denken, du freust dich.« Er ging auf Janett zu, der einen Schlauch aufrollte.

»Können wir jetzt hinein?«, fragte er.

Janett verwies ihn an die Brandspezialisten. Dann trommelte er seine Mannschaft zusammen.

Ein Brandspezialist reichte Regina und Cavalli Schutzzüge und führte sie ins Haus.

»Die Haustür war beim Eintreffen der Feuerwehr verschlossen, alle Fenster zu. Die Kellertür stand offen. Eine Treppe führt in die Küche.« Er zeigte auf den Eingang. »Die Spurensicherung war noch nicht unten.« Er trat vorsichtig ins Wohnzimmer. »Der Brand ist in diesem Raum ausgebrochen.« Der Holzboden war teilweise verkohlt, die Einrichtung vollständig zerstört. Regina hörte beeindruckt zu, wie der Spezialist aus der Beschaffenheit der Brandzehrungen sowie der Ruß-, Seng- und Schmelzspuren Rückschlüsse auf den Verlauf des Brandes zog.

»Seht ihr diese trichterförmigen Spuren? Man nennt sie Brandtrichter. Das Feuer dehnt sich hauptsächlich nach oben aus. Seitlich erfolgt eine weitaus geringere Ausdehnung. Deshalb brennt die Substanz trichterförmig. Ruß und Pyrolyseprodukte schlagen sich auch mit einem trichterförmigen Erscheinungsbild nieder. Im Idealfall liegt die Brandausbruchsstelle im Fußpunkt eines Trichters.«

Er hielt kurz inne, damit sie die Informationen verarbeiten konnten. »Fällt euch etwas auf?«

»Es gibt mehrere Brandtrichter«, stellte Regina fest. Der Raum, vor Kurzem bloß vier verkohlte Wände, sprach plötzlich Bände. »Ich nehme an, weil der Brand an mehreren Stellen gleichzeitig ausgebrochen ist?«

Der Brandspezialist nickte. »Ein Hinweis auf Brandstif-

tung. Schaut euch die Decke an!« Der Verputz war an verschiedenen Stellen kreisförmig abgeplatzt. »Ein weiteres Zeichen für mehrere Brandherde.« Er ging zu den Hitzespuren an den Fensterscheiben über und zeigte ihnen den Unterschied zwischen der eingeschlagenen Scheibe und derjenigen, die unter der starken Hitzewirkung gesprungen war.

»Schmilzt Glas nicht?«, fragte Regina.

»Erst etwa bei 800 bis 1400 Grad, je nach Zusammensetzung des Glases. So heiß wurde es hier nicht. Dazu hätte der Raum dicht sein müssen.«

»Habt ihr Brandbeschleuniger gefunden?«, wollte Cavalli wissen.

Der Spezialist nickte und ging neben einem Fleck in die Hocke.

»Wenn man Brandbeschleuniger – meistens ist es Benzin – verschüttet, verdampft die Flüssigkeit. Diese Dämpfe brennen zuerst. Die Unterlage bleibt zunächst weitgehend unbeschädigt. Nur am Rande der Lache kann das Untermaterial anbrennen, wo es nicht durch Brandbeschleuniger abgedeckt ist. So entstehen anfangs bloß in diesem Randbereich die charakteristischen Brandspuren.« Er zeichnete mit dem Finger die Form nach. »So sieht man, wo flüssige Brandbeschleuniger verschüttet wurden.«

Regina betrachtete den Boden und bemerkte weitere Formen, die auf Brandbeschleuniger hindeuteten. Sie suchte beim Spezialisten Bestätigung.

Er zeigte auf eine Wand. »Auch diese Abrinnspuren.« Dann ging er dazu über, die Aufprallstellen der Molotowcocktails zu deuten. Offenbar hatte der Täter das Benzin im Raum verschüttet, bevor er die Weinflaschen durchs Fenster geworfen hatte.

Im oberen Stockwerk waren die Brandspuren weniger.

»Wo waren die anderen Leichen?«, fragte Cavalli.

»Hier, in diesem Zimmer.«

»Wo lagen sie genau?«

»Die zwei Kinder auf dem Bett, die Frau am Fenster. Ihr könnt alles auf den Fotos sehen.«

»Gut«, lobte Cavalli. »In welchem Zustand waren die Toten?«

»Sie wiesen nur leichte Verbrennungen auf. Wenn ich raten müsste, würde ich sagen, dass sie an einer Kohlenmonoxidvergiftung gestorben sind. Hahn hat keine andere Todesursache feststellen können, doch er wollte sich nicht festlegen.«

»War ihr Fluchtweg abgeschnitten?«

Der Brandspezialist nickte. »Das Feuer wurde durch die sogenannte Kaminwirkung die Treppe hinaufgesogen. Dieses Zimmer liegt direkt in der Verlaufsbahn.«

Regina stellte sich vor, was sich im Raum zugetragen hatte. Sie brauchte nicht viel Fantasie, um sich die tragische Abfolge der Ereignisse auszumalen. Betroffen kaute sie auf ihrer Unterlippe. Cavalli sah sich konzentriert um. Seine Miene ließ keine Rückschlüsse auf seine Gedanken zu. Er ging zum Fenster und betrachtete die angeschwärtzte Scheibe.

»Ist das ein Handabdruck?« Eine handgroße Fläche war etwas heller als das restliche Glas.

»Kann sein. Wir müssen den Laborbericht abwarten.«

»Ist die Spurensicherung am Fenster abgeschlossen?«

»Ja.«

Cavalli versuchte, das Fenster zu öffnen. Der altmodische Riegel klemmte. Die Familie war eingesperrt gewesen. »Das Fenster muss von einem Techniker untersucht werden.«

Regina musterte das Metallscharnier. »Sieht ziemlich alt aus. Möglich, dass es schon lange klemmt.«

»Alles ist möglich. Raten bringt uns nicht weiter.« Er wandte sich an den Brandspezialisten: »Wann können wir uns an die Arbeit machen?«

»Die Untersuchungen werden zwei bis drei Tage dauern. Danach könnt ihr das Haus auf den Kopf stellen.«

Regina beobachtete Cavalli aus dem Augenwinkel. Er würde bestimmt nicht zwei bis drei Tage warten, um sich

mit der Asylunterkunft vertraut zu machen. Sie deutete sein Schweigen nicht als Zustimmung, dafür kannte sie ihn zu gut. Draußen schälte sie sich aus dem Overall und atmete tief ein.

»Soll ich dich nach Hause fahren?«, bot Cavalli an. Dankbar nahm sie an. Obwohl sie nur wenige Kilometer entfernt wohnte, gab es keine direkte Busverbindung zwischen Witiikon und Gockhausen.

»Mein Wagen steht weiter unten.«

Sie bogen in den schmalen Weg ein.

»Das ist doch deine Joggingstrecke.« Regina sprach mit gedämpfter Stimme, um die Nachtruhe im Wald nicht zu stören. »Bist du den Asylsuchenden schon begegnet?«

»Nein. Das Haus stand bis zum Frühling leer.«

Der Kies knirschte unter ihren Füßen. Der vertraute Klang von Reginas langen Schritten gab Cavalli das Gefühl, nach Hause gekommen zu sein.

Um die Stimmung aufzulockern, sagte er: »Komm doch mit mir joggen, vielleicht beobachtest du dabei etwas Wichtiges.«

»Du gibst nie auf!«, schmunzelte sie. »Ich muss dich enttäuschen, ich habe immer noch keine masochistische Ader in mir ausmachen können.« Sie würde keine hundert Meter mithalten können, ganz zu schweigen von den restlichen 14,9 Kilometern, die er täglich abspulte. Schon gar nicht um fünf Uhr morgens.

»Den Fluglärm in Gockhausen zu ertragen ist viel masochistischer. Wann kommt die erste Maschine? 6.04 Uhr?«, stichelte er.

Sie machte mit den Händen eine hilflose Geste. Der Fluglärm war tatsächlich eine Belastung. Doch sie wollte deswegen nicht ihre Wohnung verkaufen. Sie hoffte, dass sich die Anflugrouten wieder ändern würden. Noch war der Kampf um die Lärmverteilung nicht ausgetragen.

»Ich würde Gewichte tragen ... oder wie wärs mit einem Schutzzug der Feuerwehr? Der bremst mich bestimmt.«

»Erzähl von Wiesbaden«, lenkte sie ab.

Cavalli erklärte ihr das Geoprofilung. Seine Weiterbildung zum Fallanalytiker stieß nicht bei allen Kollegen auf Verständnis. In vielen Köpfen hatte sich das Bild des Hollywood-Profilers festgesetzt, der mit populärwissenschaftlichen Methoden spektakuläre Fälle aufklärte. Die Realität sah ganz anders aus. Ein Fallanalytiker war ein Experte, der ein Verbrechen systematisch aufarbeitete. Empathie spielte eine wichtige Rolle, doch sie ersetzte weder eine gründliche Fallbearbeitung noch breites Fachwissen. Eine Fallanalyse war vor allem eines: Knochenarbeit.

»Und was macht Zuberbühler?«, fragte er.

Peter Zuberbühler hatte in seinen Bordellen über ein Dutzend minderjährige Prostituierte beschäftigt. Im vergangenen Herbst hatte Regina zusammen mit Cavalli den Mord an einem der Mädchen aufgeklärt. Zuberbühler hatte die schmutzige Arbeit nicht selber verrichtet. Seine Handlanger hatten sich darum gekümmert, dass die Prostituierten gefügig blieben. Doch Regina hatte sich in den Kopf gesetzt, Zuberbühler als Drahtzieher den Tatbestand des Menschenhandels nachzuweisen. Die schwierige Untersuchung hatte sie nicht von ihrem Entschluss abgebracht. Zu sehr beschäftigten sie die Schicksale der Opfer.

»Du weißt ja, wie sehr mir Zahlen liegen«, meinte sie ironisch. »Ich wühle stundenlang in seinen Geschäftsunterlagen. Versuche, den Geldströmen zu folgen, die Überweisungen zu verstehen. Chinesisch ist einfacher! Aber die Beweise müssen hieb- und stichfest sein. Wenn Bankkonten doch sprechen könnten.«

Cavalli grinste. »Lieber nicht. Dann würde meines dauernd jammern.«

Regina blickte ihn an. »Die mysteriösen Verwandten?«

Er hatte ihr nie erklärt, weshalb er Geldsorgen hatte. Einmal hatte er angedeutet, dass er Verwandte unterstützen müsse.

Er ignorierte ihre Frage. »Zum Glück wirft das Casino end-

lich Gewinn ab.« Sie waren bei seinem Volvo angekommen. Er öffnete ihr die Tür.

Auf dem Rücksitz lagen eine Reisetasche und eine Kiste mit Ordnern und Büchern. Dazwischen war eine Einkaufstasche mit Lebensmitteln eingeklemmt.

»Welches Casino?«, fragte Regina verwirrt.

»Das im Reservat. Hab ich dir nie davon erzählt?«

Regina stieg ein. »In Cherokee?« Cavalli war auf der Qualla Boundary in North Carolina aufgewachsen. Das Land südlich der Smoky Mountains gehörte den Cherokee-Indianern.

»Harrah's Casino ist seit Beginn der Neunzigerjahre in Betrieb. Wirft bereits hundertzwanzig Millionen Dollar pro Jahr ab.«

»Und was hat das mit dir zu tun?« Sie hasste es, ihm die Informationen wie Würmer aus der Nase zu ziehen.

Er bemerkte ihren spitzen Ton, ließ sich aber nicht aus der Ruhe bringen. »Jedes eingetragene Stammesmitglied erhält vom Gewinn fünftausend Dollar im Jahr.«

»Du bist doch nur ein Viertel Cherokee?«

»Die Grenze liegt bei einem Sechzehntel. Und meine Großmutter ist eine FBI.« Er spürte ihren fragenden Blick. »Full blooded Indian«, schmunzelte er und lenkte den Wagen in ein ruhiges Wohnquartier. Eine Esche versperrte die Aussicht auf das Glatttal.

Regina blieb sitzen, nachdem er den Motor ausgeschaltet hatte. »Bekommt auch Christopher die fünftausend?« Cavallis sechzehnjährigem Sohn war seine indianische Abstammung peinlich. Obwohl sein schwarzes Haar und seine hohen, ebenen Wangenknochen keinen Zweifel an seiner Herkunft ließen, weigerte er sich, sich mit der Kultur seiner Familie auseinanderzusetzen.

Cavalli nickte. »Ich habe ihn gleich nach der Geburt registrieren lassen. Aber das Geld bekommt er erst, wenn er volljährig ist. Bis dann zahle ich damit einen Teil seiner Alimente.«

Regina öffnete den Mund, um darauf hinzuweisen, dass er dazu kein Recht hatte, doch Cavalli wechselte das Thema.

»Wann warst du das letzte Mal in der Kirche?«

»Wie bitte?«

»Morgen – nein heute«, korrigierte er sich, »um zehn Uhr in der reformierten Kirche Witikon. Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag. Kommst du?«

Jetzt verstand sie. »Klar.« Sie machte keine Anstalten auszustiegen.

»Soll ich dich abholen?«

»Nein danke, ich gehe zu Fuß. Ein Spaziergang tut mir gut.« Das Gespräch verebbte. Sie starrten einander unverwandt an. Die Situation schien Regina unwirklich. Sie überlegte, ob sie Cavalli noch auf eine Tasse Tee einladen sollte.

»Dann bis später«, forderte er sie zum Aussteigen auf.

Cavalli parkte vor seiner Wohnung und ging zu Fuß zur Asylunterkunft zurück. Die Luft war kühl und feucht, der Mond endgültig hinter den Wolken verschwunden. Er hielt der Wache seinen Dienstausweis entgegen und zog den Schlüssel hervor, den er dem Brandspezialisten abgenommen hatte. Es blieben ihm nur wenige Stunden, bis sie ihre Arbeit wiederaufnehmen und beim Durchsieben des Brandschutts ein völlig neues Bild des Tatorts bekommen würden. Wenn der Täter ihm etwas zu sagen hatte, dann musste er jetzt genau hinhören.

Cavalli fing beim Kellereingang an. Langsam durchstreifte er jeden Winkel, leuchtete jede Ecke aus. Prägte sich Gegenstände, Formen und Gerüche ein. Er versuchte, keine Mutmaßungen anzustellen, sondern malte ein Stillleben, das bis zur Klärung des Falls seine Fantasie beleben würde. Die konkreten Spuren konnte er den Technikern überlassen, ihn interessierte vielmehr, ob die schmutzigen Kinderschuhe im Eingangsbereich oder im Schlafzimmer aufgereiht waren. Ob sich im Kühlschrank Emmentaler oder Lammfleisch, im

Spülbecken Gläser mit Alkohol- oder Milchspuren befanden. Was im Flur lag, achtlos hingeworfen, im Glauben an eine baldige Rückkehr.

Er schloss die Augen. Das Bild wurde konkreter. An einigen Stellen blieb es weiß. Er schaute sich diese Stellen genau an und prägte sie sich ein, bis das Bild vollständig war.

Die Dämmerung brach langsam über Witikon herein. Als die erste Amsel ihren Morgengruß anstimmte, schlich Cavalli aus dem zerstörten Gebäude. Er setzte sich ins Gras. Es roch frisch, besänftigte seine vom Brandgeruch schmerzende Nase. Im Gemüsebeet lag ein verkohlter Stuhl. Die Wiese war lange nicht gemäht worden. Am Rand des Gartens, wo das Gras nicht durch die Löschtruppen niedergetrampelt war, stand es fast kniehoch. Im satten Grün leuchtete ein bunter Ball. Feine Asche klebte stellenweise an der Plastikoberfläche. Daneben wuchsen einige Gräser in bizarren Formen. Auf den zweiten Blick erkannte Cavalli ein kleines Knüpfkunstwerk aus Gras. Rundherum wucherte Pfefferminze.

Der Rohrführer richtete den Wasserstrahl gegen ihn. Schützend hielt er den Arm vors Gesicht. Es war nass. Er setzte sich erschrocken im Bett auf und suchte die Flammen. Das gelbe Licht, das den Fensterrahmen erleuchtete, stammte von der Straßenlaterne. Das Wasser tropfte auf seine Brust. Tränen vermischten sich mit Schweiß. Ein zittriger Atemzug durchbrach die Stille. Er ließ sich aufs Kissen zurückfallen. Schloss die Augen wieder. Es war vorbei. Die Flammen gelöscht. Wenn er nur sein Gedächtnis löschen könnte. Doch mit dieser Schuld würde er leben müssen.

Erneut stieg die Verzweigung hoch und mit ihr der tiefe Wunsch, das Rad der Zeit zurückzudrehen.

Wörterklärungen

- 1. August* Schweizer Nationalfeiertag
Aktenbeizugsgesuch Gesuch zur Einsicht der Akten
Bellevue am Seeufer Zürichs gelegener Verkehrsknotenpunkt
Brandtouroffizier diensthabender Offizier
Bruch gemeint ist: Einbruchsabteilung bei der Polizei
Bundesrat Regierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit sieben Mitgliedern, den Bundesräten (Exekutive)
Bündner Person aus dem Kanton Graubünden
Bündnerland Graubünden
Cervelat Brühwurst
Darvida Vollkorngebäck
Drögeler drogenabhängige Person
Gift gemeint ist: Betäubungsmittelabteilung bei der Polizei
Glacé Eiscreme
Glatttal Region nördlich der Stadt Zürich
hängig schwebend, unerledigt
Jesses Ausruf
Klassenzug Klasse, die vom selben Lehrer über mehrere Jahre hinweg unterrichtet wird
Konfunterricht Abkürzung für Konfirmationsunterricht
Kreis vier Stadtteil von Zürich
Kügelischlucker umgangssprachlich für Drogendealer
Pendenzen unerledigte Aufgaben
Pet-Flaschen Getränkeflaschen aus Polyethylenterephthalat (PET)
Pikett Bereitschaftsdienst
Rütli Waldwiese beim Urnersee, wo der Legende nach die drei Urkantone das »ewige Bündnis« geschlossen haben
Schweizerhof Viereinhalb-Sterne-Hotel direkt am Hauptbahnhof Zürich
Securitas privater Sicherheitsdienst
Sekundarschulabschluss A Abschluss der obligatorischen Schulzeit, der zu den meisten Berufslehren befähigt
Shopville Einkaufszentrum beim Hauptbahnhof Zürich
Status F vorläufige Aufenthaltsbewilligung für Ausländer, die den Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglicht

Tages-Anzeiger Tageszeitung in Zürich
Tobel tiefe, enge Schlucht
Toggenburg Gebiet im Kanton St. Gallen
Trottoir Bürgersteig
Velo Fahrrad
Wil Wohnviertel von Dübendorf
Zündler Person, die gerne mit Feuer spielt
Zürichberg einer der Zürcher Hausberge und gleichzeitig Bezeichnung für reiches Viertel in Zürich

Abkürzungen

AFIS Automatisiertes Fingerabdruck-Identifizierungssystem
BAZ Bundesamt für Zivildienst
BFF Bundesforum Familien
BKA Bundeskriminalamt
BWIS Bundesgesetz zur Wahrung der inneren Sicherheit
ES Empfangsstelle für Asylsuchende in Basel
HEKS Hilfswerk der evangelischen Kirche
IRM Institut für Rechtsmedizin
ISO International Organization for Standardization
Juga Jugendanwaltschaft
Kapo Kantonspolizei
KD Kriminalistischer Dienst
KTA Kriminaltechnische Abteilung
KV Kapitalverbrechen
NEE Nichteintretensentscheid (Weigerung eines Gerichts oder einer Behörde auf eine Klage oder ein Gesuch einzutreten)
RS Rekrutenschule, militärische Grundausbildung
SPLA Sudan People's Liberation Army
StPO Schweizer Strafprozessordnung
WD Wissenschaftlicher Dienst

Petra Ivanov

Petra Ivanov wurde 1967 in Zürich geboren. Sie lebte acht Jahre in den USA und kehrte 1979 in die Schweiz zurück. Nach ihrem Studium an der Dolmetscherschule Zürich betätigte sie sich als freie Übersetzerin und Sprachlehrerin. Von 1995 an arbeitete sie als Redaktionsassistentin, ab 2000 als Lokalredakteurin. Von 2001 bis 2006 war sie Redakteurin beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS). 2007 spezialisierte sie sich auf Erwachsenenbildung.



Heute arbeitet sie als Gerichtsberichterstatteerin, erteilt Schreibkurse, ist Redakteurin beim *Aufbruch* und schreibt vor allem Kriminalromane. Seit ihrem Debütroman *Fremde Hände* im Jahr 2005 sind bereits drei weitere Bände mit dem Ermittlerpaar Regina Flint und Bruno Cavalli entstanden. Für ihr literarisches Schaffen erhielt Petra Ivanov Werkbeiträge von der Ausserrhodischen Kulturstiftung, von der Stadt Dübendorf und vom Kanton Zürich. 2008 erreichte sie mit ihrem Roman *Kalte Schüsse* den zweiten Platz des Zürcher Krimipreises. Petra Ivanov lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen in Dübendorf.

Bibliografie

Romane mit dem Ermittlerduo Flint/Cavalli: *Fremde Hände* (2005); *Tote Träume* (2006); *Kalte Schüsse* (2007) und *Stille Lügen* (2008).
 Regionalkrimis: *Angst, Haas und Glockenschlag* (2007) und *Angst, Haas und Seitensprung* (2009).
 Jugendbücher: *Reset* (2009) und *Escape* (2010).
 Petra Ivanov hat zudem mehrere Kurzgeschichten in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht.

Ausführliche Informationen zur Autorin und zu ihren Büchern finden sich auf Petra Ivanovs Homepage: www.petraivanov.ch

Fremde Hände

In der Kehrlichtverbrennungsanlage Zürich Nord wird in einer Auto-dachbox die Leiche einer jungen Frau gefunden. Bezirksanwältin Regina Flint und Kriminalpolizist Bruno Cavalli kommen im Zürcher Rotlichtmilieu Frauenhändlern auf die Spur, die vor nichts zurückschrecken. Je verworrener die Spuren, desto klarer das Motiv: Geld. Bis ein zweiter Mord geschieht, der viel mit dem Fall, aber gar nichts mit Geld zu tun hat.

Gleichzeitig kämpfen Flint und Cavalli gegen ihre Liebe an, die sie in der Vergangenheit bereits einmal an den Abgrund geführt hat.

»Die 443 Seiten sind im Nu verschlungen.« *NZZ*

»Ivanov beweist, dass die Schweiz kein blinder Fleck auf der Landkarte der Kriminalliteratur ist.« *Facts*

»Wer das Ermittlerduo noch nicht kennt, sollte einen langen Herbstabend nutzen, um das Versäumte nachzuholen – substanzielle Unterhaltung garantiert.« *Schweizer Monatshefte*

DOMINGO VILLAR *Strand der Ertrunkenen*

Die Leiche eines Fischers wird an die galicische Küste geschwemmt. Seine Hände sind mit einer Plastikfessel zusammengebunden, was auf einen Freitod nach Seemannsart schließen lässt. Inspektor Leo Caldas zweifelt an der Selbstmordtheorie und hört sich im Heimatort des ertrunkenen Fischers um. Dabei wird ihm allerlei Seemannsgarn zugetragen – aber auch unrühmliche Details aus der Vergangenheit des Fischers.

BRUNO MORCHIO *Wölfe in Genua*

Bacci Pagano, der Privatdetektiv mit Hang zu klassischer Musik und Klassefrauen, wird von einer Versicherungsgesellschaft beauftragt, den Tod eines Rentners aufzuklären. Dieser hatte noch im hohen Alter eine millionenschwere Lebensversicherung abgeschlossen. Seine zerfleischte Leiche wurde auf einem bewaldeten Hügel außerhalb Genuas gefunden. Ein schrecklicher Unglücksfall? Bacci bringt Licht ins Dunkel und sich in manch brenzlige Situation.

MANFRED WIENINGER *Kalte Monde*

Mord in Harland: Marek Miert ermittelt wieder und liefert tiefe Einblicke in die dunkle Seite der österreichischen Mentalität. Oberleutnant Gabloner ist nicht zimperlich, wenn es um Schuldzuweisungen geht, und die Medien greifen die Mär von den blutrünstigen Ausländern dankbar auf. Nur Marek Miert glaubt nicht an die offizielle Version der Kriminalpolizei und mischt sich unverfroren in die Ermittlungen ein.

HANNELORE CAYRE *Das Meisterstück*

Christoph Leibowitz, das liebenswerte Scheusal, ist frisch aus dem Gefängnis entlassen und versucht, als Advokat der kleinen Gangster wieder Fuß zu fassen. Als einer seiner Stammkunden in die Mühlen der Pariser Justiz gerät, findet er sich unversehens mitten in einer Raubkunstaffäre, die bis in die besten Kreise und in die dunkle Vergangenheit Frankreichs reicht.

- ROBERTO ALAJMO** Mammaherz
RAÚL ARGEMÍ Chamäleon Cacho
BERNARDO ATXAGA Ein Mann allein
LENA BLAUDEZ Spiegelreflex; Farbfilter
PATRICK BOMAN Peabody geht fischen;
 Peabody geht in die Knie
DRISS CHRAÏBI Inspektor Ali im
 Trinity College
LIZA CODY Gimme more
JOSÉ LUIS CORREA Drei Wochen im
 November; Tod im April
PABLO DE SANTIS Die Fakultät;
 Voltaires Kalligraph; Die sechste
 Laterne; Das Rätsel von Paris
GARRY DISHER Drachenmann;
 Hinter den Inseln; Flugtausch;
 Schnappschuss; Beweiskette
RUBEM FONSECA Bufo & Spallanzani;
 Grenzenlose Gefühle, unvollendete
 Gedanken; Mord im August
JEF GEERAERTS Der Generalstaats-
 anwalt; Coltmorde
FRIEDRICH GLAUSER Die Wacht-
 meister-Studer-Romane: Schlumpf
 Erwin Mord; Matto regiert; Der Chi-
 nese; Die Fieberkurve; Die Speiche;
 Der Tee der drei alten Damen
JOE GORES Hammett
CHESTER HIMES Harlem-Romane
PETRA IVANOV Fremde Hände;
 Tote Träume
JEAN-CLAUDE IZZO Die Marseille-
 Trilogie: Total Cheops; Chourmo;
 Solea
STAN JONES Weißer Himmel,
 schwarzes Eis; Gefrorene Sonne;
 Schamanenpass
H. R. F. KEATING Inspector Ghote
 zerbricht ein Ei; Inspector Ghote
 geht nach Bollywood; Inspector
 Ghote hört auf sein Herz;
 Inspector Ghote reist 1. Klasse
YASMINA KHADRA Morituri;
 Doppelweiß; Herbst der Chimären
THOMAS KING
 DreadfulWater kreuzt auf
- BILL MOODY** Solo Hand; Moulin
 Rouge, Las Vegas; Auf der Suche
 nach Chet Baker; Bird lives!
CHRISTOPHER G. MOORE
 Haus der Geister; Nana Plaza;
 Stunde null in Phnom Penh
BRUNO MORCHIO Kalter Wind
 in Genua; Wölfe in Genua
PETER O'DONNELL
 Modesty Blaise – Die Klaue des
 Drachen; Die Goldfalle; Operation
 Säbelzahn; Der Xanadu-Talisman;
 Ein Hauch von Tod
CELIL OKER Schnee am Bosphorus;
 Foul am Bosphorus; Letzter Akt am
 Bosphorus; Dunkle Geschäfte am
 Bosphorus
LEONARDO PADURA Adiós Heming-
 way; Der Nebel von gestern;
 Das Havanna-Quartett: Ein perfek-
 tes Leben; Handel der Gefühle;
 Labyrinth der Masken; Das Meer
 der Illusionen
PEPETELA Jaime Bunda, Geheimagent
CLAUDIA PIÑEIRO Ganz die Deine
ROGER L. SIMON Die Baumkrieger
CLEMENS STADLBAUER Quotenkiller
PACO TAIBO II Vier Hände
MASAKO TOGAWA Schwestern der
 Nacht; Trübe Wasser in Tokio;
 Der Hauptschlüssel
TRAN-NHUT Das schwarze Pulver
 von Meister Hou
GABRIEL TRUJILLO MUÑOZ Tijuana
 Blues; Erinnerung an die Toten
DOMINGO VILLAR Wasserblaue Augen;
 Strand der Ertrunkenen
NURY VITTACHI Der Fengshui-
 Detektiv; Der Fengshui-Detektiv
 und der Geistheiler; Der Fengshui-
 Detektiv und der Computertiger;
 Shanghai Dinner; Der Fengshui-
 Detektiv im Auftrag Ihrer Majestät
MANFRED WIENINGER Der Engel
 der letzten Stunde; Kalte Monde;
 Rostige Flügel
- BÜCHER FÜRS HANDGEPÄCK**
 Reise nach Kreta (UT 472)
 Reise in die Sahara (UT 471)
 Reise nach Island (UT 470)
 Reise nach Japan (UT 469)
 Reise nach Myanmar (UT 443)
 Reise ins Tessin (UT 442)
 Reise nach Mexiko (UT 441)
 Reise in die Provence (UT 440)
 Reise nach Ägypten (UT 439)
 Reise nach China (UT 438)
 Reise nach Indien (UT 423)
 Reise nach Marokko (UT 422)
 Reise in den Himalaya (UT 421)
 Reise in die Schweiz (UT 420)
 Reise nach Bali (UT 401)
 Reise nach Thailand (UT 400)
- PETRA IVANOV** Tote Träume (UT 486)
LEONARDO PADURA
 Der Nebel von gestern (UT 484)
JØRN RIEL Der Raub der Stammes-
 mutter (UT 483)
NAGIB MACHFUS Die Nacht der
 Tausend Nächte (UT 482)
JURI RYTCHËU
 Wenn die Wale fortziehen (UT 481)
TSHINGIS AITMATOV
 Kindheit in Kirgisien (UT 480)
TRAN-NHUT Das schwarze Pulver
 von Meister Hou (UT 479)
BRUNO MORCHIO
 Wölfe in Genua (UT 478)
ROBERTO ALAJMO
 Mammaherz (UT 477)
MANJUSHREE THAPA
 Geheime Wahlen (UT 468)
HANNELORE CAYRE
 Der Lumpenadvokat (UT 467)
FRANK GÖHRE Mo (UT 466)
MANFRED WIENINGER
 Rostige Flügel (UT 465)
NAGIB MACHFUS
 Das Buch der Träume (UT 464)
DRISS CHRAÏBI
 Die Zivilisation, Mutter! (UT 463)
- JEAN-CLAUDE IZZO**
 Die Marseille-Trilogie (UT 462)
CHESTER HIMES
 Harlem-Romane (UT 461)
PETRA IVANOV Fremde Hände
 (UT 460)
PHAM THI HOAI
 Sonntagsmenü (UT 459)
CLAUDIA PIÑEIRO
 Ganz die Deine (UT 458)
WLADIMIR ARSENJEV
 Der Taigajäger Dersu Usala (UT 457)
IGNACIO ALDECOA Gran Sol (UT 456)
ZHANG JIE
 Abschied von der Mutter (UT 455)
MO YAN
 Die Knoblauchrevolte (UT 454)
NAGIB MACHFUS Radubis (UT 453)
JURI RYTCHËU Polarfeuer (UT 452)
ALAIN GRESH Israel-Palästina (UT 451)
PABLO DE SANTIS
 Die sechste Laterne (UT 450)
BILL MOODY Moulin Rouge,
 Las Vegas (UT 449)
ZAKES MDA Der Walrufer (UT 448)
MASAKO TOGAWA
 Schwestern der Nacht (UT 447)
KAMALA MARKANDAYA
 Nektar in einem Sieb (UT 446)
SALIM ALAFENISCH
 Die Feuerprobe (UT 445)
BRUNO MORCHIO
 Kalter Wind in Genua (UT 444)
MURATHAN MUNGAN
 Palast des Ostens (UT 437)
HASAN ALI TOPTAŞ
 Die Schattenlosen (UT 436)
TEVFIK TURAN (HG.)
 Von Istanbul nach Hakkâri. Eine
 Rundreise in Geschichten (UT 435)
AHMET ÜMIT
 Nacht und Nebel (UT 434)
NURY VITTACHI
 Shanghai Dinner (UT 431)
GALSAN TSCHINAG Auf der großen
 blauen Straße (UT 430)

Im Appenzeller Verlag erschienen

Petra Ivanov

Escape

Roman für junge Erwachsene

13 × 21 cm, 280 Seiten, brosch., sFr. 28.–/ € 19.–

ISBN: 978-3-85882-527-8

Appenzeller Verlag, CH-9101 Herisau

»Die Eisenzange um meine Brust nimmt mich immer stärker in die Mangel. Ich presse die Lippen zusammen, versuche durchzuhalten. Es zerreißt mich fast. Ich sehe nichts mehr, dabei sind meine Augen offen. Lichter blitzen auf.

Irgendetwas knackt laut.

Ich möchte Nicole noch einmal berühren. Ihre Brüste spüren. Hand in Hand mit ihr durch die Stadt rennen.

Ich kämpfe. Gegen mich selbst. Reiße den Mund auf. Saug gierig Wasser ein. Die erhoffte Erlösung bleibt aus. Es wird schwarz. Endlich.«

Der 17-jährige Leo hat seine große Liebe gefunden. Doch sein Vater will nichts von Nicole wissen. Denn er hat bereits eine Braut für seinen Sohn ausgewählt. Verzweifelt kämpft Leo um Verständnis, aber er stößt auf taube Ohren.

Escape ist die Fortsetzung von *Reset*. Er gibt Einblick in das Denken, Fühlen und Handeln eines kosovarischen Jugendlichen in der Schweiz, der versucht, sich in zwei Welten zurechtzufinden.

www.appenzellerverlag.ch